

Kehrt der Wolf von selber zurück? : Verfahmt, verfolgt, vernichtet : aber erneut im Anzug

Autor(en): **Hofmann, Heini**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Berichte der St. Gallischen Naturwissenschaftlichen Gesellschaft**

Band (Jahr): **86 (1993)**

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-832554>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Kehrt der Wolf von selber zurück? Verfehmt, verfolgt, vernichtet - aber erneut im Anzug

Heini Hofmann

Wohl kaum ein anderes Tier im Kulturkreis Europas ist derart extrem zur Symbolfigur irriger Vorstellungen des Menschen geworden wie der Wolf. Dabei reicht das Spektrum vom Mythos heroischer Sagengestalt bis zu heimtückischer Bestie und blutrünstigem Menschenfresser. Solch angedichtete Inkarnation des Bösen hätte den Wolf beinahe gänzlich ausgerottet.

Selbst seriöse Naturforscher erlagen dem Trend rufmörderischer Disqualifikation, wie ein Passus aus dem von Friedrich von Tschudi 1860 verfassten Werk "Thierleben der Alpenwelt" belegt, wo der "alte Mörder", "eine der hässlichsten Tiernaturen", wie folgt beschrieben wird: "... Widerlich und unangenehm in seinen Manieren, gierig, boshaft, verschlagen, misstrauisch, gehässig in seinem Naturell, unerträglich durch seinen abscheulichen Geruch, ist der Wolf ein Schrecken der Tierwelt, der er sich naht."

Gnadenlose Verfolgung

Über Jahrtausende, solange der Biped bloss jagend und sammelnd sich betätigte, war die Mensch-Wolf-Beziehung intakt. Mancherorts

verehrte man den Mut und die Kraft dieses eleganten Beutegreifers, so auch in der altgermanischen Mythologie. Die Wölfe Geri und Freki begleiteten den Kriegsgott Wotan. Bekannter noch ist die Wölfin, welche Romulus und Remus säugte und zum Wahrzeichen Roms wurde.

Doch als der Mensch durch Viehzucht und Ackerbau sich Eigentum schuf, da wurde aus dem Nebeneinander ein Gegeneinander. Im Mittelalter sodann machte sich der Wolf entweder in den Jagdgründen des Adels unbeliebt oder verging sich an der Viehhabe der Bauern. Verehrung konvertierte in Hass und Angst.

An sich hatten die gewaltigen Landschaftseingriffe und die massiven Rodungen für den Wolf weniger katastrophale Folgen als für die stärker waldbundenen Beutegreifer Luchs und Bär. Denn als Verfolgungsjäger und flexibler Anpasser hatte der Vater aller Haushunde auch in einer offenen Landschaft Überlebenschancen. Doch dem hassgesteuerten, unbarmherzigen Jagddruck des Menschen mit Gift, Haken, Schlingen, Netzen, Treibjagden, Selbstschussapparaten und immer wirkungsvolleren Jagdwaffen war er gnadenlos ausgeliefert.

Massloser Hexenprozess

Wie alle Beutegreifer, so ist auch der Wolf vom Menschen gezielt vermaledet und verleumdet worden. Dargestellt als verschlagenes, Geisslein und Grossmütter fressendes Fabeltier in den Märchen und als heimtückische, blutrünstige Bestie in alten Chroniken, wurde der Wolf zum Inbegriff des Bösen, Verschlagenen. Tief verwurzelt ist vor allem die Überzeugung, dass er ein Menschenfresser sei.

So steht beispielsweise in einer Chronik, datiert von 1511, geschrieben: "... dass von Chur drei Töchter, welche Näherinnen gewesen, nach Zizers wollten, um dort zu nähen. Da seien plötzlich auf der Strasse einige Wölfe gekommen, hätten sie angefallen und niedergerissen und elendiglich umgebracht. Es sollen gar ehrliche Töchter gewesen sein".

Die Saga vom menschenfressenden Wolf fand ihren Niederschlag auch im Werwolf-Mythos, der besagt, dass Männer zu reissenden Wölfen werden, Frauen und Kinder anfallen und sich

dann wieder zurückverwandeln. Werwölfe “seind solche, die in die Dörffer lauffen und Kind und Menschen essen und mit geifernden Leffzgen die Menschen schedigen”. Im nationalsozialistischen Deutschland hatte dieser Mythos nochmals Urständ gefeiert.

Kurz: All dies subsummierte sich in einem masslosen Hexenprozess, wie er sonst kaum einer Tierart gemacht wurde.

Unheimliches Chorgeheul

Warum dieses Halali auf ein vermeintliches Feindbild? Weshalb lud gerade der Wolf solch ungezügelter Hass auf sich und verbreitete derart tiefsitzende Ängste? Möglicherweise beruht diese weitverbreitete Furcht auf dem unheimlichen, beschwörend-mysteriösen, Mark und Bein durchdringenden Chorgeheul der Wölfe, das - für menschliche Ohren - nervensägend durch die Stille der Nacht dringt. Für Wölfe ist dieser Stimmfühlungslaut, wie ihn die Fachsprache nennt, von geselliger Bedeutung, mit dem sich Rudelgefährten über weite Strecken verständigen.

Viele der herumgebotenen Schauernären aus früheren Zeiten lassen sich sehr einfach als Phantasieprodukte entlarven, so beispielsweise, wenn erzählt wurde, dass Wölfe heulend und zähnefletschend der Beute nachgestellt hätten. Denn: Kein Wolf fletscht die Zähne gegenüber seiner Beute, sondern nur vis-à-vis dem Rivalen bei Rangordnungskämpfen. Und er ist stummer Jäger. Ja sogar bildliche Darstellungen entpuppen sich mitunter als freie Erfindungen; denn sie zeigen sehr oft schwarze Wölfe, ob schon es solche in Europa nie gegeben hat.

Deshalb sind wohl die meisten Schilderungen von Wolfsangriffen auf Menschen Produkte angstgenährter Phantasie. Auch liegt kein einwandfrei gesicherter Nachweis darüber vor, dass je ein Mensch von einem gesunden, wildlebenden Wolf angefallen und getötet worden wäre. Der Wolf ist von Natur aus scheu und vorsichtig, und zudem hat er durch das Bejagtwerden gelernt, den Zweibeiner zu meiden. Anders könnte es sich mit einem an menschlichen Kontakt gewöhnten, entlaufenen Gehegewolf verhalten.

Rückzug aus Europa

Noch im ausgehenden 18. Jahrhundert war der Wolf in fast ganz

Europa anzutreffen. Doch das darauffolgende war sein Schicksalsjahrhundert. Grossflächige Waldrodungen und unaufhaltsamer Vormarsch der Ackerflächen verdrängten ihn aus seinen Rückzugsgebieten. Sie bewirkten aber auch, zusammen mit der steigenden Beliebtheit der Jagd, dass sich der Bestand an Beutetieren drastisch verringerte, weshalb sich der Wolf, da die Schalentiere ausblieben, vermehrt an Haustiere heranmachte, die beim früher üblichen Waldweidebetrieb leichte Beute waren.

Also war der Wolf nicht nur Nahrungskonkurrent der Jäger, sondern auch Viehdieb der Bauern, wobei aber noch zu sagen ist, dass unbesehen auch all die von Hunden gerissenen Tiere dem bösen Wolf angelastet wurden. Resultat: Die Feindschaft ward grösser, die Verfolgung härter. Unbarmherzig rückten ihm die Menschen jetzt auf den Pelz, zwangen ihn zum Rückzug in den Wolfshimmel und rotteten ihn über weite Strecken gänzlich aus, so dass um 1900 nur noch kümmerliche Restpopulationen übrigblieben. Und auch diese wurden im Anschluss an den Zweiten Weltkrieg nochmals dezimiert.

Heute ist der Stammvater aller Haushunde in den meisten früheren Verbreitungsgebieten Europas ausgestorben, abgesehen von kleinen, isolierten Restpopulationen im südlichen Europa (Portugal, Spanien, Italien, Ex-Jugoslawien, Griechenland) und im nördlichen Europa (Finnland und wenige Exemplare in Schweden) sowie - hier noch mit grösseren Vorkommen - in Osteuropa und in den GUS-Staaten.

Die letzten Schweizer Wölfe

In unserem Land sind die Wölfe vor den Bären ausgerottet worden; nämlich im Jura 1870 und im Wallis 1885. Seither gab das nachtaktive Tier lediglich viermal ein mysteriöses Gastspiel: 1947 als "wildes Tier" im Oberwallis, 1954 im Puschlav, 1978 auf der Lenzerheide und 1990 in Hägendorf/SO.

Alle vier Tiere wurden erlegt und wissenschaftlich als Wolf identifiziert; doch das Woher dieser wohl versprengten oder gar entlaufenen Individuen blieb rätselhaft. Traurig und geradezu beängstigend war aber, dass selbst beim letzten Abschuss im ausgehenden 20. Jahrhundert uralte Verhaltensmuster aufbrachen, die

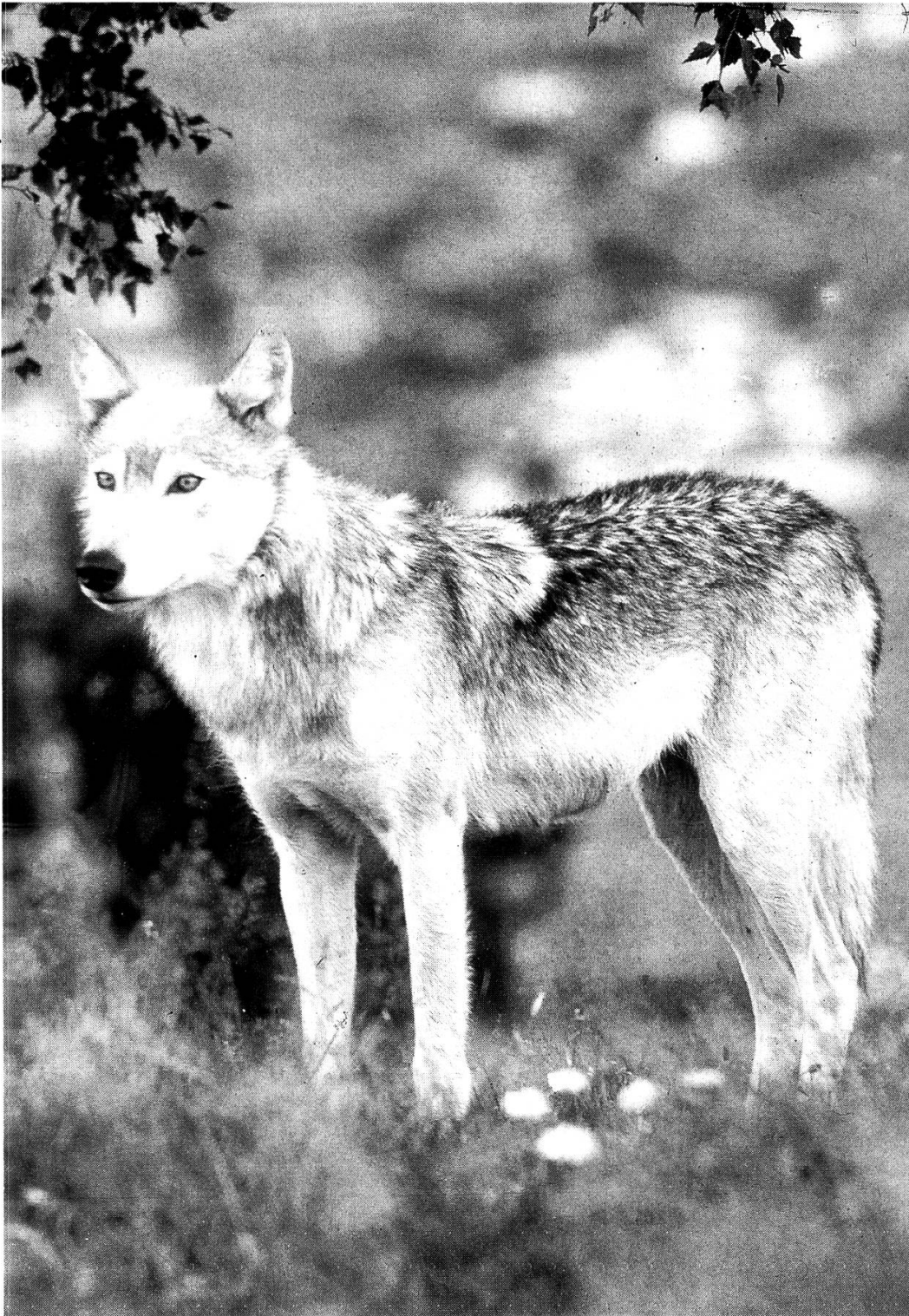


Abb. 1: Der Wolf - Paradebeispiel eines rufmordgeschädigten Tieres.
(Foto: Robert Maier/Agentur Sutter)

man längst überwunden glaubte.

Das mittelalterliche Zerrbild der Bestie Wolf feierte Urständ. Zum einen im sensationslüsternen und marktschreierischen Medienrummel: Von "blutrünstigem Raubtier" war da die Rede und Schreibe, das "sein Unwesen trieb", von "nächtlichem Morde", von "blutiger Spur" und "unheimlichem Schafkiller". Die Stimmung im Volk wurde angeheizt wie bei einem Fussballmatch. Zum andern wurden ungute Erinnerungen aber auch wach nach erfolgtem Abschuss beim öffentlich zelebrierten Weidmannsstolz und bei der geschmacklosen Zurschaustellung des toten Wolfes.

Ist dies, so fragte man sich bange, das ernüchternde Resultat aller bisherigen Bemühungen der Entmystifizierung des Märchenwolves und der Aufklärung der Bevölkerung über vernetzte Zusammenhänge, natürliche Gleichgewichte, regulatorische Aufgaben der Prädatoren und tatsächliches Wolfsverhalten? Ausgerechnet jetzt, wo der Wolf vor seiner vielleicht letzten Chance in West- und Mitteleuropa steht und sich eine verheissungsvolle, naturgewollte Westwanderung aus östlichen Vorkommen und eine analoge Nordwanderung von Italien in Richtung Alpen anbahnt? Der weitere Verlauf dieser Entwicklung könnte dereinst als Massstab unserer Intelligenz gewertet werden.

Wölfe in Europa

Wer weiss, vielleicht vermag europäisches Denken auch dem Wolf zu frommen. Denn immerhin hat man sich in Strassburg schon Gedanken über ihn gemacht, indem nämlich der Europarat 1990 die Nummer 47 seiner Natur- und Umweltschriftenreihe (Nature and Environment Series) dieser gefährdeten Tierart widmete und Empfehlungen zu ihrer Rettung formulierte.

In Europa, das einst vom Wolf fast gänzlich besiedelt war, ist sein Vorkommen auf wenige Inselpopulationen zusammengeschrumpft, die, mit Ausnahme von Russland, fast alle gefährdet sind, wie aus Tabelle 1 ersichtlich ist.

Heutige Restvorkommen

Norwegen:	Gelegentliche Grenzübertritte an norwegisch-schwedischer Grenze.
Schweden:	Ca. ein Dutzend, geschützt seit 1966; Wiederansiedlungsprojekt mit Gehegewölfen.
Finnland:	Ca. hundert Tiere, mit sporadischer Einwanderung aus dem ehemaligen Sowjet-Karelien.
GUS-Staaten:	Einige 10 000 Tiere im Bereich der ehemaligen UdSSR, davon einige Tausend in Russland.
Polen:	Rund hundert Tiere, besonders im Grenzgebiet zu Russland.
Slowakei:	Rund 150 Tiere; im Tatra-Nationalpark ganzjährig, sonst nur von März bis September geschützt.
Italien:	Rund 300 Tiere entlang dem Apennin.
Spanien, Portugal und Griechenland:	Kleine, isolierte Populationen.
Ex-Jugoslawien und Rumänien:	Grössere Bestände unbekannter Anzahl.

Tab. 1: Inselpopulationen des Wolfes in Europa

Wolfsland Italien

Das der Schweiz nächstgelegene und für uns zunehmend aktuelle Wolfsvorkommen befindet sich in unserem südlichen Nachbarland. Die italienische Wolfspopulation wurde bereits vor über einem Jahrhundert von den benachbarten europäischen Populationen isoliert und schrumpfte dann auch im Land selber. Zu Beginn dieses Jahrhunderts verschwand der Wolf gänzlich aus den italienischen Alpen (in den übrigen Alpen war sein Vorkommen schon vor der Jahrhundertwende erloschen), und um 1950 hatte seine Stunde auch auf Sizilien geschlagen. Zurück blieb eine Restpopulation entlang des Apennins.

Vor allem in den zwei Jahrzehnten nach dem Zweiten Weltkrieg wütete in Italien der Wolfskrieg mit Fallen, Giftködern und Schusswaffen, und selbst zwischen 1960 und 1970 wurden noch an die 500 Wölfe getötet, wobei die Wolfstöter nach wie vor als Volkshelden galten. Kein Wunder also, dass man plötzlich feststellte, dass der italienische Wolf in höchstem Masse gefährdet war. Das rief zum Glück verantwortungsbewusste Leute auf den Plan, die auf Zählung, Forschung und Rettung drängten.

Die Initialzündung zu diesem Wolfsprojekt erfolgte in den Abruzzen. Diese sind, vom tierlichen Standpunkt aus betrachtet, das Herzstück des Apennins; denn hier haben sowohl Bär als auch Wolf noch eine taugliche Heimat, allwo sie der Mensch als Partner akzeptiert. Kein Wunder also, dass der eigentliche Startschuss zu einer beispielhaften Rettungsaktion der italienischen Wölfe hier, im Parco Nazionale d'Abruzzo, fiel.

Mit den Wölfen heulen

In den frühen siebziger Jahren, als der Wolfsbestand in Italien so ziemlich den tiefsten Punkt erreicht hatte, begannen weitsichtige Leute, die Alarmglocke zu läuten. 1971 wurde die "Operazione San Francesco" aus der Taufe gehoben, ein Gemeinschaftsprojekt des Abruzzen-Nationalparks mit dem WWF Italien. Ziel waren der Schutz und die Rehabilitation des Wolfes. 1974 formierte sich dann im Zentrum für ökologische Studien im Apennin der "Gruppo Lupo Italia". Zweck: Umsetzen der Ziele der "Operazione San Francesco" in die Tat.

Vordringlichste Massnahmen waren Zählungen, um Klarheit über Restvorkommen und deren Verbreitung zu erhalten. Zuerst arbeitete man mit simplen Methoden, dann mit Senderhalsbändern und

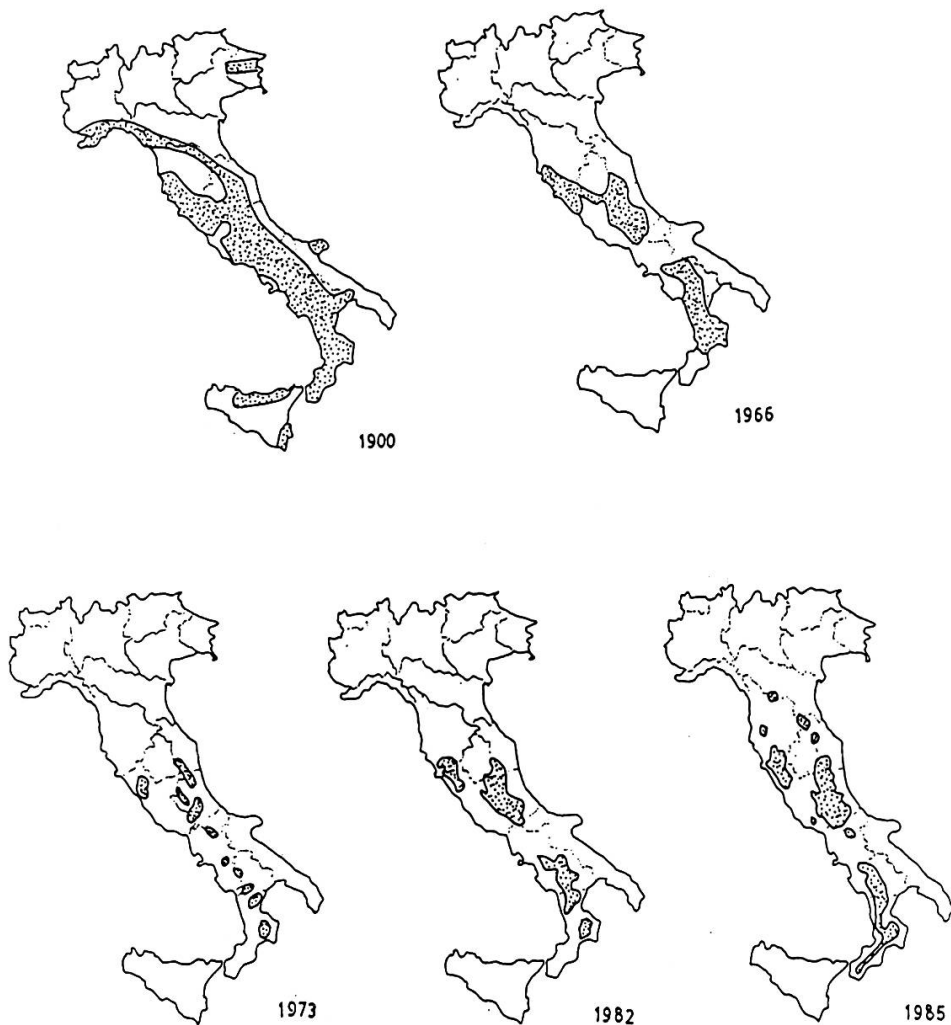


Abb. 2: Der italienische Wolf seit 1900

Die Entwicklung der Wolfsbestände in Italien zeigt den Rückzug aus den Alpen und aus Sizilien nach der Jahrhundertwende respektive um die Jahrhundertmitte, die fortschreitende Dezimierung bis zum Tiefststand um 1973 sowie die Formierung zweier Verbreitungsgebiete, zentral und südlich.

(Zeichnung: Gruppo Lupo Italia)

Telemetrie. Schliesslich fand man zu einem verblüffend einfachen, aber höchst effizienten System, das nur beim Wolf funktioniert: dem Wolfsheulen. Durch Lautsprecher liess man Wolfsgeheul ins Landschaftsrund ertönen und zählte die antwortenden, wildlebenden Wölfe. Solchermassen gelangte man zu recht genauen Schätzungen der Population des apenninischen Wolfes zwischen Kalabrien und der Toscana.

Erfreuliche Zunahme

Die Resultate waren ermutigend. 1973 zählte man im Apennin - und das sollte zugleich der Tiefststand sein - noch zirka 100 Wölfe in einem Gebiet von 8500 km². Diese Restinseln in Gebirgsregionen waren zudem begrenzt von tiefergelegenen, vom Menschen stark in Beschlag genommenen Bereichen; das heisst, dass das Kommunizieren der Wölfe zwischen diesen "Gebirgsinseln" via ungestörte Korridore kaum mehr möglich war. Ergo: Alarm, der Wolf ist in Gefahr!

Dieses Signal blieb nicht ohne Wirkung: 1976 wurden die Giftköder verboten, 1977 der Wolf unter Schutz gestellt. Und siehe da! Eine zweite Zählung 1983 endete mit der freudigen Feststellung eines Wachstums sowohl der Individuenzahl als auch des Verbreitungsgebietes: rund 220 Wölfe auf 13 500 km², das heisst eine Dichte von 1 Wolf pro 60 km².

Die geographische Verteilung strukturierte sich jetzt in zwei isolierte Hauptverbreitungsgebiete in Mittel- und Süditalien. Eine Erholung der Gesamtpopulation auf den Stand nach dem Zweiten Weltkrieg schien sich anzubahnen. Und tatsächlich! Eine dritte Zählung 1989 errechnete 300 Wölfe auf gut 17 000 km², immer noch aufgeteilt in zwei Vorkommensbereiche, Mitte und Süd, mit kleinem (wenn überhaupt) genetischem Fluss.

Trend nach Norden

Während die südliche Population eher stagniert, zeigt diejenige in Stiefelmitte Ausbreitungstendenz in Richtung Norden, wodurch sie Gegenden wieder besiedelt, die lange wolfsleer waren. Dies sind logischerweise die grösseren Risikobereiche, weshalb sich die Forschung nun speziell hierauf konzentriert, um dann die rich-

tigen Schutzmassnahmen einzuleiten.

Tatsächlich hat sich der italienische Wolf in den letzten zehn Jahren fast heimlich aus der Gegend von Rom nordwärts bis auf die Höhe von Genua und Bologna vorgearbeitet. Nachweise gesichteter oder geschossener Tiere belegen dies. Und bereits liegen Beobachtungen aus dem westlichen Teil Liguriens vor und auch aus dem an Frankreich grenzenden Nationalpark Argentera.

Mehr noch: Auch im französischen Nationalpark Mercantour wurden im Sommer 1993 insgesamt drei Tiere gesichtet und später eines tot aufgefunden. Somit hat sich der Wolf von den Apenninausläufern via die italienischen bereits in die französischen Meeralpen vorgetastet.

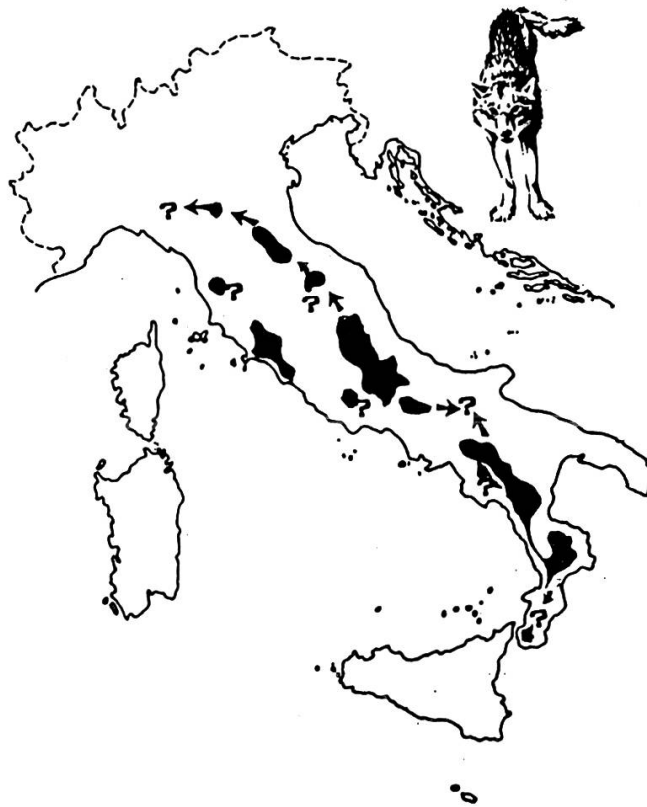


Abb. 3: Der apenninische Wolf heute: Aktuelle Vorkommensgebiete (? = noch zu bestätigen) und Ausbreitungstendenz des Wolfes in Italien Ende achtziger Jahre. Nicht gesichert ist der Kontakt zwischen dem Verbreitungsgebiet Süd und Mitte, jedoch deutlich sichtbar die Migration aus dem letzteren nordwärts in Richtung Alpen.

(Zeichnung: Gruppo Lupo Italia)

Verwilderte Hunde

Die Realität sieht jedoch etwas nüchterner aus; denn die Konflikte sind noch längst nicht alle ausgeräumt, zumal nicht in jenen Gebieten, wo der Wolf neu auftaucht. Trotz gesetzlichem Schutz machen die durch den Menschen bedingten Abgänge (vorab durch Wildern) immer noch rund zwanzig Prozent des gesamten Bestandes aus: Ein Abbild tief wurzelnder psychologischer Hemmnisse und wirtschaftlicher Bedenken. Obschon verschiedene Strategien vorgeschlagen wurden, ist man deshalb noch immer daran, das zweckmässige Wolfsmanagement zu evaluieren.

Zudem: Eine nicht zu unterschätzende Gefahr droht den italienischen Wölfen durch verwilderte Hunde, deren es massenhaft gibt. Sie leben sehr wolfsähnlich, in Rückzugsgebieten, territorial, in Rudeln bis zu zwei/drei Dutzend Tieren, und sie gehen im Schatten der Nacht auf Nahrungssuche. Dabei verpaaren sich Hunderüden mit einzellaufenden Wolfsfähen. Die daraus resultierenden Mischlinge sind angepasster und dominanter und können die echten Wölfe verdrängen. Über den exakten Stand der Hybridisierung der italienischen Wölfe werden erst molekular-genetische Analysen Aufschluss geben, die man jetzt in die Wege geleitet hat.

Dennoch: Die Chancen fürs Überleben der apenninischen Wölfe stehen gut, zumal auch die Nahrungsgrundlage, und dies selbst im Winter, seit der Wiederansiedlung von Reh und Hirsch in den siebziger Jahren, gewährleistet ist. Und umgekehrt wirkt sich die Anwesenheit dieser Beutegreifer oder Prädatoren auch auf die Wildbestände vorteilhaft aus: Die im Park lebende Gemspopulation ist auffallend gesund und dynamisch, weil der Wolf - im Gegensatz zum Luchs - nur schwache und kranke Individuen reisst. Und abgesehen davon, verschmäht er auch Mäuse, Insekten und Früchte nicht.

Hauptproblem Aufklärung

Als schwierigste Problematik bei allen Bemühungen zur Rettung des Wolfs erweist sich die Aufklärungsarbeit, die Rehabilitierung dieses scheuen Rudeltieres, das so etwas wie ein Garant intakter Natur sein könnte. Entsprechende Umfrageergebnisse sind auf-

schlussreich: Während alle Schüler im Wolfsgebiet von der Ungefährlichkeit dieses Tieres für den Menschen überzeugt waren, nahm die Angst der Befragten zu, je weiter weg sie vom Wolfsgebiet wohnten; in den Städten dominierte der Märchenwolf.

Auch Interessen sind ausschlaggebend: Schäfer und Bewohner des Wolfsgebietes reagierten positiv, Jäger reserviert und touristische Kreise ablehnend. Die positiven Stimmen jedoch überwogen. Kurz und gut: Die Wolfsfreunde aus den Abruzzen dürfen stolz sein auf das, was sie bereits erreicht haben, sowohl punkto Forschung und Schutzmassnahmen als auch bezüglich Aufklärung und Akzeptanz. Das Wort Abruzzen wird für die Rettung des Wolfes so etwas wie ein Gütesiegel bleiben. Das kleine Wolfsmuseum in Civitella Alfedena mit dem grosszügigen Wolfsfreigehege ruft dies jährlich Zehntausenden von Besuchern in Erinnerung.

Grosse Hoffnungen setzt man vor allem in die Jugend: Während ältere Menschen noch immer Zweifel hegen, geben sich die jungen Leute im Wolfsland aufgeklärt und unbefangen - und wissen Wolfsgeheul so täuschend nachzuahmen, dass sie aus der Wildnis Antwort bekommen...

Zurück in die Alpen?

Eines ist sicher: Man darf gespannt sein auf die Zukunft, und natürlich liegt vor allem eine Frage auf der Zunge: Was bedeutet der stiefelaufwärts weisende Expansionsdruck der italienischen Wölfe für uns? Sicher wird's nicht nach dem Sprichwort "Wenn man den Wolf nennt, so kommt er gerennt" gehen. Sollte aber das Vorstossen der Apenninwölfe nach Norditalien und von hier in die französischen Seealpen anhalten, dann wäre es denkbar, dass dieser bei uns vor über hundert Jahren ausgerottete Prädator von dort via französische Alpen auch in die Schweizer Alpen zurückfände.

Die Vision, dass es im Jahre 2000 - und dies vielleicht noch vor den Bären! - wieder Wölfe in den Alpen geben könnte, ist also nicht ganz utopisch. Die Frage bleibt nur, ob wir bis dahin unsere uralte Hassangst, wie sie sich erst jüngst im Fall Hägendorf wieder bedrohlich manifestierte, tatsächlich überwunden haben werden zugunsten einer objektiven Betrachtungsweise, wie sie uns

engagierte Wolfsforscher wie Erik Zimen und Luigi Boitani zur Genüge vermittelt haben.

Hoffen wir's - zum Wohle des Wolfes. Dessen erfolgreiche Rückkehr könnte so etwas wie eine Wiedergutmachungsurkunde an unsere Gesellschaft darstellen, die bezeugen würde, dass unser Umdenken über ein blosses Lippenbekenntnis hinausgewachsen ist. Der Wolf war tot, es lebe der Wolf!

*Anschrift: Heini Hofmann, Zootierarzt und freier Wissenschaftspublizist,
8645 Jona*